**Reisebericht Costa Rica Nicarague 2018**

Vorwort:

Costa Rica und Nicaragua, zwei Länder über die ich nicht sehr viel wusste, außer, dass sie in Mittelamerika liegen und eine sehr artenreiche Natur bereithalten. Als ich dann das Reiseprogramm von Tour de Sens bekam, welches die Reise organisierte und durchführte, wusste ich, da möchte ich hin.

Schon Ende Oktober hatte ich mich für diese Reise angemeldet und versuchte mich, wie immer vor meinen Reisen, ein wenig mit diesen beiden Ländern zu beschäftigen. Von Tour de Sens bekamen wir auch Buchempfehlungen und das machte uns die Vorbereitung schon um einiges einfacher. Wenn man ein wenig stöbert, findet man schon einige Bücher über Costa Rica und Nicaragua, aber viele davon sind Romane, die in den beiden Ländern spielen und das war nicht das, was mich interessierte.

Das Buch von *Gerhard Heck*: *Nicaragua, Costa Rica, Panama* weckte aber dann mein Interesse. In diesem Buch erfährt man vieles über die Geschichte, das Klima und die Bevölkerung beider Länder. Leider ermöglicht der Alltag oft keine längere Reisevorbereitung, aber alle Reiseteilnehmer bekamen von Tour de Sens sehr ausführliche Informationen zur Reise und ihrem Verlauf. Mit diesen Informationen konnte ich mich sehr gut vorbereiten.

**Tag 1: Donnerstag 22. Februar, Abreise**

Am Nachmittag fuhr ich mit Raphaela und meinem gepackten Rucksack zum Flughafen in Wien, wo wir Bernadette trafen, die unsere Reisegruppe auf dieser Reise begleitete. Wir verabschiedeten uns von Raphaela und um 17:10 Uhr hob unser Austrianflug nach Frankfurt ab, wo wir dann auch pünktlich landeten. In Frankfurt trafen wir kurz vor dem Weiterflug dann auch die anderen Teilnehmer unserer Reisegruppe.

Die Anreise klappte bei allen sehr gut und so hoben wir pünktlich um 21:55 Uhr zu unserem Flug mit Condor nach Santo Domingo in der Dominikanischen Republik ab. Das Personal auf diesem Flug war ausgesprochen freundlich. Der Service bei der Condor ist aber eher schlechter Durchschnitt. Dafür spart man doch einiges an Reisekosten im Gegensatz zu anderen Fluggesellschaften und da verzichte ich persönlich gern auf etwas. Der Flug verlief sehr ruhig.

**Tag 2: 23. Februar, Ankunft und Entspannung**

Um 03:15 Uhr Ortszeit hatten wir eine Zwischenlandung in Santo Domingo in der dominikanischen Republik. Hier konnten wir uns im Flughafengebäude etwas die Füße vertreten, bis es dann zu unserem Weiterflug nach San José ging, wo wir um 05:40 Uhr Ortszeit ankamen.

Unser Gepäck bekamen wir sehr schnell und so konnten wir uns mit einem Kleinbus zu unserer ersten Unterkunft, dem Hotel El Marañon in Ciudad Colon, einer Kleinstadt unweit der Hauptstadt San José aufmachen. Da es noch sehr früh am Tag war, kamen wir trotz einsetzenden Berufsverkehrs sehr gut voran.

In unserem Hotel angekommen, wurden wir von Frank, dem Inhaber des Hotels und seinen Mitarbeitern mit einem Willkommensgetränk begrüßt und es ging an die Zimmerverteilung. Frank war für die kommenden Tage unser Reiseleiter, kommt gebürtig aus Deutschland und lebt seit vielen Jahren in Costa Rica.

Nach einer kleinen Auszeit trafen wir uns zu einer gemütlichen Runde auf der Hotelterrasse. Es war schon wunderbar warm aber doch recht windig. Wir stellten uns einander vor und probierten die heimischen Früchte, die die reichhaltige Natur Costa Ricas so zu bieten hat. Da waren auch Früchte dabei, von denen ich noch nie zuvor etwas gehört hatte. Danach machten wir uns mit dem Costa-Ricanischen Geld bekannt. Die Währung in Costa Rica heißt ***Colón****.* 1000 Colones entsprechen ca. 1,60 Euro bzw. 1,77 US Dollar. In Costa Rica und Nicaragua kann man meist mit beiden Währungen bezahlen. Man muss also ein wenig aufpassen, dass man sein Geld ordentlich sortiert. Es kann auch passieren, dass man in Dollar zahlt und sein Wechselgeld in der Landeswährung wiederbekommt.

Später ließen wir uns ein sehr gutes Mittagessen schmecken. In Costa Rica und Nicaragua ist Reis allgegenwärtig auf dem Teller. Dazu kommen Kochbananen, die oft auch frittiert gereicht werden. Gemüse Salat, Fisch und Fleisch gibt es in den verschiedensten Varianten. Rindfleisch, Schweinefleisch und Hähnchenfleisch sind so die üblichen Fleischsorten. Ein Vegetarier hat hier ein bisschen das Nachsehen, obwohl auch hier immer eine fleischlose Alternative gefunden werden kann.

Nach unserem schmackhaften Mittagessen, machten wir uns zu einem kleinen Spaziergang in das Zentrum von Ciudad Colon auf.

Die kleine Stadt war am Freitagnachmittag recht belebt. In Costa Rica hat das öffentliche WLAN auch schon Einzug gehalten. Auf öffentlichen Plätzen und in Parks, gibt es die Möglichkeit kostenlos ins Internet zu gehen. Hier treffen sich die Menschen um zu entspannen und mit ihren Handys im Netz zu surfen. Wir gingen durch die Innenstadt und tauschten oder hoben Geld ab. Leider machte meine Visakarte trotz Freischaltung nicht mit und so kam ich erst Mal an kein Geld. Zum Glück hatte ich aber aus unserem letzten USA-Aufenthalt Dollar dabei, war also nicht mittellos. Später machten wir noch im Kulturzentrum Halt.

Dort wird für Kinder und Jugendliche sehr viel angeboten. Jeder kann seine Fähigkeiten und Fertigkeiten herausfinden und ausbauen.

Wenn ich es mir richtig gemerkt habe, wird sogar ein kostenloser Musikunterricht angeboten, damit man die Möglichkeit hat ein Instrument zu erlernen.

Ein Stopp im Supermarkt rundete unseren kleinen Ausflug ab. Wir waren alle recht müde und nach dem guten Abendessen freuten sich wohl alle auf ihr Bett.

Hotel: **Hotel El Marañon, Ciudad Colon (Eco-Lodge-Hotel)**

Hotelbeschreibung:

Das Hotel liegt ca. 18km vom Zentrum San Josés mitten in der Natur und ist umgeben von einem tropischen Garten. Die Bungalows wurden nach ökologischen Prinzipien aus heimischen Hölzern und Materialien gebaut, enthalten eine Solaranlage, natürliche Belüftung und weisen eine umweltschonende Bewirtschaftung auf. Quelle: aus den Reiseinformationen

**Tag 3: Samstag 24. Februar, Wasserfall, Kaffeekooperative und Thermalquellen im Regenwald**

Nach einem recht zeitigen Frühstück mit Gallo Pinto, dem typischen Frühstück in Costa Rica und Nicaragua, welches aus Reis, Bohnen und Rühr- oder Spiegelei besteht, begannen wir den Tag. Frank unser Reiseleiter erzählte uns, dass es in der Nacht wohl einen Erdstoß gegeben hat. Ich habe wohl zu gut geschlafen, um etwas davon mitbekommen zu haben. Die Menschen hier sind solche Ereignisse aber gewöhnt, da Erdbeben doch sehr oft in diesen Breiten vorkommen.

Wir verstauten unsere Sachen im Bus und fuhren über die zentrale Cordillera. Das ist ein vulkanischer Gebirgszug in dem es vier Vulkane gibt. Der höchste Punkt beträgt etwa 3500 Meter. Wir überquerten ihn aber bei etwa 2300 Metern Höhe. Die zentrale Cordillera verbindet das Zentraltal, in dem der Großteil der Costa-Ricanischen Bevölkerung lebt, mit dem karibischen Tiefland. Hier liegt auch der beeindruckende Wasserfall La Paz, den wir natürlich auch besuchten.

Da Samstag war, waren einige Autos unterwegs, die Richtung Pazifik fuhren. In der Hauptstadt Costa Ricas versucht man den stättischen Verkehr so zu regeln und zu reduzieren, dass jedes zugelassene Auto an einem Tag der Woche, Wochenenden ausgenommen, nicht fahren darf. Das wird Anhand der beiden letzten Nummern des Nummernschildes festgelegt.

Dann ging es hinunter in das nördliche karibische Tiefland Sarapiqui zu unserem nächsten Ziel einer Kaffeekooperative. Hier machten wir eine Kaffeetour und uns wurde viel über den Anbau und die Verarbeitung des Kaffees erklärt.

Kaffee ist kein einheimisches Produkt Costa Ricas. 1816 kam der Kaffee nach Costa Rica. Ein katholischer Priester brachte den Kaffee ins Land und wollte ausprobieren, ob der Anbau bei den vorherrschenden klimatischen Bedingungen gelingt. Was die wenigsten wissen ist, dass der Kaffee ursprünglich aus Äthiopien kommt. Entdeckt wurde Kaffee durch einen Hirten, der bemerkte, dass seine Schafe eine rote Frucht fraßen und danach sehr viel Energie hatten. Der Hirte probierte die Bohnen dann auch und konnte nicht schlafen und befragte Mönche in einem Kloster, ob sie die Frucht denn wohl kannten. Die Mönche zogen daraus den Schluss, dass es sich nur um eine giftige Frucht handeln kann, gerade dann, wenn man davon nicht schlafen kann und warfen sie ins Feuer. Dann rochen sie den wunderbaren Kaffeeduft und meinten, dass kann kein Gift sein. So wurde laut Überlieferung der Kaffee entdeckt. Man ist aber erst nach und nach darauf gekommen, Wasser über die Bohnen zu gießen und den Kaffee tatsächlich zu trinken.

Nachdem der Kaffee nach Costa Rica kam, dauerte es etwas, bis Bauern sich bereit erklärten ihn tatsächlich auch anzubauen. Im Jahre 1830 exportierte Costa Rica das erste Mal Kaffee. Das waren 230 Kilo. Erster Importeur war Panama. Ein weiterer Importeur war dann Chile, die sich einfallen ließen ein anderes Etikett auf den Kaffee zu drucken, ihm einen anderen Namen gegeben haben und ihn nach England exportierten. Das merkten die Costa-Ricaner und haben 1840 dann selbst nach England exportiert, wobei die erste Ladung kostenlos war um in England einen festen Markt aufzubauen und regelmäßig exportieren zu können. Andere europäische Länder wurden dann auch mit Kaffee versorgt. Die Kaffeeeinnahmen brachten Costa Rica dann auch die erste Universität, ihr erstes großes Krankenhaus und viele andere Annehmlichkeiten. Sie haben dem Kaffee also viel zu verdanken.

Die Kaffeekooperative, die wir besuchten wurde 1969 gegründet. Der Hauptgrund war, dass es in der Gegend zwar Kaffeeproduzenten gab, aber es gab keine Kaffeeverarbeitungsanlage. Man hätte die Kaffeekirschen, wie sie auch genannt werden, erst in die Hauptstadt bringen müssen. Und das war zu dieser Zeit nur mit Ochsenkarren möglich und damit sehr beschwerlich. Für die Strecke in die Hauptstadt brauchten die Ochsen etwa zwei Monate. Diese lange Lieferzeit minderte natürlich die Qualität des Kaffees.

Es gab aber noch einen zweiten Grund für die Bildung der Kooperative. Die Regierung Costa Ricas förderte Kooperativen und die ansässigen Kaffeebauern konnten auch mit kleinen Mengen in einer Kooperative ihren Kaffee umsetzen und es wurde Ihnen so leichter gemacht Geld zu verdienen. Allein der Umstand, dass alle Bauern der Kooperative auf eine Verarbeitungsanlage zugreifen konnten und nicht selbst exportieren mussten, war für jeden einzelnen schon sehr interessant. Man wollte aber auch eine soziale Aufgabe erfüllen und so wurden auch zwei Frauengruppen in der Kooperative gegründet, die dort ihr Kunsthandwerk anbieten können. Die zweite Frauengruppe produziert Naturprodukte.

Im Gründungsjahr waren 40 Kaffeeproduzenten in der Kooperative. Heute sind es 140 Mitglieder. Es wird auf insgesamt 300 Hektar Fläche angebaut.

Die Kaffeepflücker hängen sich einen großen Korb mit einem Fassungsvermögen von 12 Kilo um und bringen ihn dann zu einer Sammelstelle. Hier wird der Kaffee also noch per Hand gepflückt, während z. B. in Brasilien diesen Erntevorgang meist schon Maschinen übernehmen. Hier findet dann auch die sogenannte Auslese statt. Aus 12 Kilo gepflücktem Kaffee wird nach der Auslese 1 Kilo Kaffee gewonnen, der dann auch tatsächlich verkauft wird. Ein Kaffepflücker wird nicht nach Stunden bezahlt, sondern nach Kaffeemenge. Für 12 Kilo bekommt der Pflücker etwa zwei Dollar, aber auch nur deshalb, weil er in einer Kooperative ist und weil diese Kooperative am fair-trade-Programm teilnimmt. Dieses Programm steht für faire Arbeitsbedingungen, fairen Lohn für die Garantie der Inanspruchnahme einer Sozialversicherung und Schulbildung der Kinder.

Ein schneller Pflücker kann bis zu 300 kg am Tag einbringen. In der Gegend, in der wir uns befanden, geht die Erntezeit von Juni bis Dezember. In den höheren Anbaugebieten ist die Erntezeit von November bis Februar. Eine Kaffeepflanze kann etwa 25 Jahre genutzt werden. Danach gibt es einen großen Qualitätsverlust. Später müssen die Pflanzen ausgetauscht werden.

Damit die Pflanzen aber jedes Jahr gut tragen können, müssen sie in der Zeit, in der nicht geerntet wird gut gepflegt werden. Das bedeutet, wenn eine Pflanze sieben Jahre einen guten Ertrag erwirtschaftet hat, wird sie zurückgeschnitten. Nach diesem Prozess wird sie alle zwei Jahre zurückgeschnitten. Das besondere an einer Kaffeeplantage ist, dass alles, was sich um die Kaffeepflanzen herum befindet, also Blätter usw. auf der Plantage kompostiert werden kann. Durch diesen Kreislauf erhält man dann natürlich auch wieder eigenen Pflanzendünger und es fällt keinerlei Müll an.

Es wurde uns noch viel über die Verarbeitung des Kaffees erklärt, aber mein Bericht würde doch zu lang werden, wenn ich jeden Vorgang aufzählen würde. Das Wichtigste ist ja das Ergebnis, also der dampfende Kaffee, den wir im Restaurant nach unserem Mittagessen genießen durften.

Anschließend machten wir einen kleinen Spaziergang über das Gelände der Kooperative, welches auch einen Lehrpfad und einen Aussichtspunkt beinhaltet. Dort wird auch Zuckerrohr angepflanzt, welches wir mit einer kurbelbetriebenen mechanischen Maschine auspressen konnten. Ich hatte Zuckerrohrsaft in Indien schon einmal probiert und wusste, dass er wirklich sehr süß ist.

Unseren Besuch bei der Kaffeekooperative schlossen wir im Shop ab. Ich kaufte zwei Packungen Kaffee, denn wo sollte man ihn frischer bekommen, wenn nicht hier. Es gab auch noch andere Dinge, wie z. B. Kaffeelikör usw. In unserem Bus roch es sehr gut nach frischem Kaffee.

Dann ging es weiter zu unserer nächsten Unterkunft. Auf der Fahrt erklärte uns Frank, dass in Costa Rica 99,8% der elektrischen Energie aus erneuerbarer Energie gewonnen wird. Den Hauptanteil daran hat Wasser, aber auch 12% Windenergie tragen dazu bei. Genau wie in Island auch, wird die Erdwärme durch die bestehenden Vulkane genutzt und trägt zu etwa 30% der Energiegewinnung bei. Der Dampf der Vulkane wird zu Kraftwerken geführt und daraus wird Elektrizität gewonnen. Momentan wird noch keine Sonnenenergie genutzt, aber einige Privathaushalte sind schon dabei Sonnenenergie für sich zu nutzen.

Ich finde das wirklich beachtlich. In den Köpfen vieler Menschen wird oft der Fehler gemacht, dass man ein Land, welches man nicht kennt, automatisch schlechter darstellt, als das Land in dem man selbst lebt. In Mitteleuropa z.B. ist man von diesen Zahlen noch recht weit entfernt, jedenfalls was die Energiegewinnung angeht.

Nach etwa einer Stunde Fahrzeit, kamen wir in unserer heutigen Unterkunft, dem Hotel **Termales del Bosque** in Aguas Zarcas an.

Die Hotelbeschreibung schicke ich hier einmal vorweg.

Das Hotel liegt am Rande des Waldes am Fuße des Vulkans El Arenal in Aguas Zarcas. Es verfügt über natürliche Thermalwasserbecken auf dem Hotelgelände, ein Restaurant, Garten und einfach eingerichtete Einzel- und Doppelzimmer.

Quelle: aus den Reiseinformationen

Hier erwartete uns ein schönes Hotel. Wir gingen zu unseren Zimmern und ein Hotelangestellter erklärte mir mein Zimmer. Zum Glück konnte er Englisch.

Wir wollten gleich los zu den Thermalquellen, die mitten im Regenwald liegen. Rucksack hingestellt, Badesachen angezogen und los ging es schon. Wir fuhren etwa drei Minuten mit unserem Bus und dann ging es einen recht anspruchsvollen steilen Weg nach unten zu den Thermalbecken. Uns begleiteten herrliche Regenwaldgeräusche, so habe ich mir das vorgestellt. Langsam gingen wir den Weg hinunter und achteten auf jeden unserer Schritte. In meinem Fall achtete aber eher Bernadette auf meine Schritte. Natürlich schaute sie auch auf die Teilnehmer, die dicht hinter oder neben mir gingen. Wir waren auf diesem Weg wie immer in kleinen Gruppen von meist drei Personen unterwegs.

Nach dieser kleinen Wanderung, die man vielleicht besser mit festen Schuhen absolvieren sollte, wurden wir mit einem herrlichen Bad in den heißen Thermalquellen belohnt. Die warme Luft, die Regenwaldgeräusche und das warme Wasser waren für mich ein unvergessliches Erlebnis. Es gibt dort mehrere Thermalquellen verschiedenster Temperaturen. Man testet einfach aus, in welchem Becken man sich am wohlsten fühlt. Da die Becken nicht tief sind, fühlt man sich wie in einer großen Badewanne. Zu lange sollte man aber wegen der Wärme dann doch nicht im Wasser bleiben.

Direkt neben den Becken gab es noch eine Bar, an der man sich ein Getränk kaufen konnte. Den Rückweg gingen wir dann auch wieder langsam und recht vorsichtig an. Bei einem schönen Abendessen in unserem Hotel, ließen wir den Tag gemütlich ausklingen. Am nächsten Tag ging es dann sehr früh los, da die Grenzkontrollen nach Nicaragua recht zeitintensiv sein können.

**Tag 4: Sonntag 25.02.2018, Nicaragua wir kommen!**

Nach dem Frühstück ging es dann mit unserem Kleinbus Richtung Grenze. Da wir teilweise nur eine Nacht an einem Ort blieben, muss man sich auf so einer Rundreise gut organisieren. Ein Tagesrucksack ist unbedingt erforderlich, denn unterwegs wird doch einiges gebraucht. Sonnenschutz und Wasser sollten immer dabei sein, Mücken und Regenschutz übrigens auch.

Auf dem Weg zur Grenze bekamen wir ein 3D-Modell der Region gezeigt und erklärt, in der wir uns ab jetzt befinden werden. Das ist sehr hilfreich und man kann sich seine Umgebung so sehr gut vorstellen. Mit den heutigen technischen Mitteln ist es, gerade im 3D-Druck möglich auch Oberflächen-Beschaffenheiten wie Berge, Seen usw. fühlbar zu machen. Gerion erstellt diese Modelle anhand von Satellitenbildern und druckt sie dann mit dem 3D-Drucker aus. Heraus kommen dann leichte recht gut zu transportierende Plastikmodelle. Das ist, wie ich finde eine wirklich sehr gute Sache.

An der Grenze angekommen war es recht heiß. Zwischen der Ausreise aus Costa Rica und der Einreise nach Nicaragua verging schon einige Zeit. Unser Kleinbus auf nicaraguanischer Seite wartete bereits auf uns und alles Gepäck wurde aufs Dach verladen. Wir erledigten in der Zwischenzeit noch die Einreiseformalitäten und kurz vor der Abfahrt, ging ein Tropenschauer nieder, der doch schon recht intensiv war.

Gut, dass mein Rucksack einen Regenschutz hatte, aber auch die anderen Gepäckstücke wurden nicht nass, denn alles wurde mit einer Plane abgedeckt. Nach einer etwa 15minütigen Fahrt sind wir auch schon am Fluss angekommen. Unser Gepäck wurde ausgeladen und auf dem recht schmalen aber langen Boot verstaut. Auf dem Rio San Juan ging es nun unserem nächsten Ziel El Castillo entgegen. Da das Boot extra für unsere Gruppe gemietet wurde, waren wir zeitlich recht flexibel. Das Boot wurde von der Familie, der es gehört gesteuert und jeder hatte seine Aufgabe und durch den lauten Motor waren Gespräche etwas mühsam. Das Flussufer war teilweise recht dünn besiedelt. Hier wuschen einige Frauen ihre Wäsche im Fluss und es war eine sehr friedliche Sonntag-Nachmittags-Stimmung.

Nach etwa 2,5 Stunden, so genau kann ich mich an die genaue Zeit nicht erinnern, kamen wir in El Castillo an. Dieser Ort kommt ganz ohne Autos aus, da man ihn nur mit dem Boot erreicht. Am Hafen war einiges los, weil die Boote natürlich nicht nur Personen, sondern auch Güter aller Art transportieren.

Für mich ist es um so erstaunlicher, dass es einem als Tourist hier genau wie in jedem anderen Ort an nichts fehlt. Unser Gepäck wurde mit Wagen zu unserem Hotel gezogen, wir mußten uns um nichts kümmern.

Es gab eine Strasse, die durch den Ort führt und nach etwa 10 Minuten Fußweg erreichten wir unser **Hotel Victoria.** Auch hier möchte ich euch die Hotelbeschreibung nicht vorenthalten:

Das kleine **Hotel Victoria** liegt direkt am Rio San Juan und wartet mit einer schönen Terrasse auf, von der aus man das Geschehen auf dem großen Fluss sehr gut miterleben kann. Außerdem verfügt es über ein gutes Restaurant mit leckeren Fischgerichten.

Quelle: aus den Reiseinformationen

Die Zimmer in diesem Hotel waren recht klein, aber man hatte alles, was man brauchte und wir waren ja auch nur eine Nacht hier, leider, denn die Terrasse des Hotels direkt am Fluss war einfach super! Man hörte die Natur und es gab ein hervorragendes Essen. Dazu muss ich auch sagen, dass die Portionen in Nicaragua noch weitaus größer und reichhaltiger waren als in Costa Rica. Man könnte sagen, hier bekommst du noch etwas Handfestes für dein Geld, aber dazu später.

Wenn man in Nicaragua ist, sollte man auch Rum probieren. Das taten wir nach dem Essen und er schmeckte uns sehr gut. Es gab hier verschiedene Jahrgänge, die sich natürlich im Preis unterschieden. Als ich meinen Rum so trank, dachte ich, dass es doch eigentlich eine Schande ist, so ein Getränk mit anderen Getränken zu vermischen. Unsere Gruppe unterhielt sich sehr gut und da verging der Abend wie im Fluge. Wir haben schnell bemerkt, dass die Leute im Hotel, welches übrigens auch familiengeführt ist, sehr sehr herzlich waren.

**Tag 5: Montag 26. Februar 2018, Besuch auf der Finka und der Burg und Weiterfahrt zum Nicaraguasee**

Wir begrüßten die neue Woche mit einem guten Frühstück auf der Terrasse. Es war wirklich ein Traumwetter! Die Familie, der auch das Hotel gehört, wollte uns ihre Finka zeigen. Bevor wir in das Boot stiegen, bekamen alle Gummistiefel gebracht. Alle Größen waren vorhanden, einfach klasse! Meine Stiefel passten wie angegossen.

Mit dem Boot fuhren wir zur Finka. Die Fahrt dauerte nur etwa 10 Minuten und wie auch schon am Tag zuvor waren hier auch wieder Schwimmwesten Pflicht.

Auf der Finka, die sehr groß war, gab es Hühner, Hunde und viele Pflanzen und Bäume. Das Haus stand auf Stelzen. Die Menschen hier versorgen sich zum größten Teil selbst. Etwa drei Kilometer weit weg von der Finka und etwas höher gelegen, gibt es eine Wasserquelle. Eine eigens erbaute Wasserleitung dient zur Wasserversorgung. Das ist hier sehr wertvoll. Das Gelände der Finka ist etwa 80 Hektar groß und die Haupteinnahmequellen sind die Rinderzucht und natürlich auch das Hotel.

Auch Kakao und Kaffee werden hier angebaut und exportiert. Während der Erntezeit gibt es Erntehelfer, aber sonst wird alles von der Familie selbst bewirtschaftet. Es gab hier auch Mahagoni und Wildmandelbäume. Beide Hölzer sind sehr hart. In dieser Gegend gibt es auch große Aras, die in diesen Bäumen nisten.

Allein schon deshalb wird sehr darauf geachtet, dass diese wertvollen Bäume nicht abgeholzt werden. Kurz zu erwähnen wäre auch noch, dass der Kakao, der sich in Rittersport Schokolade befindet auch von dieser Finka kommt.

Mit dem Boot ging es dann wieder zurück zu unserem Hotel, wo wir die Gummistiefel abgaben und unsere Sachen packten, die dann auch gleich auf das Boot verladen wurden. Bevor wir weiterfuhren, statteten wir der Burg, also dem Castillo, woher der Name des Ortes, in dem wir uns befanden stammte noch einen Besuch ab. Recht hohe Stufen führten hinauf zur Burg, die aber nicht sehr hoch über dem Ort liegt.

Das war natürlich auch ein sehr geschichtsträchtiger Ort, denn die Spanier ließen diese Burg bauen, um sich gegen die Engländer zu verteidigen. Die Stromschnellen halfen zwar, dass man das Dorf nicht so schnell angreifen konnte, verhindern konnten sie es aber nicht. Das Dorf wurde schon öfter niedergebrannt, aber immer wieder aufgebaut. Als die Spanier gegen die Engländer kämpften, kam der erste Kommandant ums Leben und seine Tochter führte die Truppe weiter an. Und die Engländer wurden in die Flucht geschlagen.

Mit dem Boot fuhren wir den Fluss Río San Juan wieder flussabwärts, also wieder zurück. Bei San Carlos mündet der Fluss in den Nicaragua-See. In San Carlos wechselten wir in ein größeres Boot, welches uns über den Nicaraguasee zu den Solentiname-Inseln brachte.

Hier ist es wichtig, dass man den Hafen San Carlos zu einer bestimmten Zeit verlässt, denn sonst könnte es wegen des Wellengangs schwierig sein, die Inseln anzufahren. Wir haben es aber sehr gut und ohne unspektakulär geschafft.

Unser nächstes Hotel für zwei Nächte war das

**Casitas Españolas, Isla Macarrún,** auf den Solentiname Inseln mitten in der Nicaraguasee.

**Hotelbeschreibung:**

Das Hotel liegt auf der Hauptinsel des Solentiame Archipels im Nicaragua-See. Es ist Teil eines denkmalgeschützten Komplexes zu Ehren des Dichters und Denkers Ernesto Cardenal.

Quelle: aus den Reiseinformationen

Das war auch wieder eine sehr schöne Unterkunft. Wir ließen uns unser Abendessen schmecken und saßen noch gemütlich beisammen. In diesem Hotel konnte man die Natur auch wieder sehr gut hören. Man hörte z.B. den Webervogel, ein doch recht lauter, eigenartig singender Zeitgenosse. Das war nichts für Leute mit leichtem Schlaf. Da ich aber einen sehr guten Schlaf habe, kann ich persönlich überhaupt nicht klagen.

**Tag 6: Dienstag 27. Februar 2018, Kunst und Kultur auf den Solentiname- Inseln**

An diesem Tag wollten wir die Kunst und Kultur der Inseln erkunden. Nach dem Frühstück stand natürlich wieder eine Bootsfahrt zu einer etwa 10 Minuten entfernten Insel auf dem Programm. Mein Freund der Webervogel war auch wieder dabei.

Die Insel, zu der wir nun fuhren, heißt Isla Macarrún und ist die größte der Inselgruppe. Es ist auch die insel, die am nächsten an Costa Rica liegt.

Wir besuchten als Erstes das archäologische Museum, in dem sich sogenannte vorcolumbianische Stücke befinden. Viele dieser Stücke kann man auch, da sie nicht hinter Glas sind, anfassen. Das Museum wurde von der spanischen Entwicklungshilfe unterstützt. Alle sich im Museum befindlichen Stücke wurden in den 70er Jahren auf der Insel gefunden. Sie wurden dann nach Costa Rica gebracht, weil die Insel Niemandsland war. Die schönsten Stücke verblieben dann in Costa Rica. Es waren z.B. Mahltische zu sehen, auf denen früher das Korn gemahlen wurde. Diese Tischplatten wurden früher aber durchaus auch als Grabplatte des Besitzers verwendet. Auf den Platten und auch den anderen Museumsstücken gab es die verschiedensten Motive.

Nach der Revolution war es ein Anliegen der Kulturpolitik dieses Museum zu errichten. An den Wänden gab es Wandmalereien aus der Kirche oder Bilder von hier lebenden Menschen. Die meisten Stücke fand man auf einem Indianer Friedhof und man vermutet, dass die Gräber teilweise aus den sehr großen Fundstücken bestanden.

Eine Beerdigung soll zur damaligen Zeit in zwei Phasen abgelaufen sein:

1. Der Körper wurde in Naturfasern eingewickelt und für etwa 2 bis 3 Wochen aufgebahrt.
2. Nach etwa drei Jahren wurde der Körper wieder aus der Erde geholt und man beerdigte die Knochen nochmals, meist in Gefäßen, die die Toten selbst ihr Leben lang benutzten.

Als das Museum dann aufgebaut wurde, ließ man die einzelnen Stücke durch einen italienischen Archäologen bestimmen. Damit hat die Sache auch einen wissen-schaftlichen Hintergrund. Einige Fundstücke stammen aus der Zeit zwischen 300 und 700 nachChristus**.**

Weiter ging es dann zum Haus vonErnesto Cardenal, der am 20.01.1925 in Granada (Nicaragua) geboren wurde. Ernesto Cardenal ist ein suspendierter nicaraguanischer katholischer Priester, sozialistischer Politiker und Dichter. Er ist einer der bekanntesten Vertreter der Befreiungstheologie. Er ist einer der bedeutendsten Dichter Nicaraguas. Während der erfolgreichen Revolution durch

die Sandinisten war er zwischen 1979 und 1987 Kulturminister des Landes. Er stammt aus einer sehr wohlhabenden Familie spanischer Herkunft. Von 1942 bis 1946 studierte er Philosophie und Literaturwissenschaft an der Universidad Nacional Autonoma (Mexiko) und anschließend bis 1949 an der Columbia University in New York. Zwischen 1949 und 1950 bereiste er Italien, Spanien und die Schweiz. Ende der fünfziger Jahre schloss er noch ein Theologie-Studium in Mexiko und Kolumbien an.

Auch als Student hatte er seine schriftstellerische Arbeit weitergeführt. Er war politisch engagiert und beteiligte sich bereits während seines Studiums an revolutionären Bewegungen.

1952 fand er dann Anschluss an die oppositionelle Jugendbewegung Und ab 1954 beteiligte er sich aktiv an der April-Revolution GuardiaNacional de Nicaragua gegen den Diktator Anastasio Somoza, die vorzeitig verraten wurde und mit dem Tod vieler seiner Freunde endete. Cardenal entkam nur mit Mühe einem Massaker des Diktators Somoza,

1956 musste er das Land verlassen. 1957 trat er in das Trappistenkloster Gethsemani in Kentucky ein. 1965 wurde Ernesto Cardenal in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas zum Priester geweiht. Ein halbes Jahr später gründete Cardenal zusammen mit dem Schriftsteller William Agudelo eine nach urchristlichen Vorstellungen ausgerichtete Kommune auf der Insel Mancarron in der Soletiname -Gruppe des Großen Sees von Nicaragua.

1975 schrieb er sein in Europa bekanntestes Buch „Das Evangelium der Bauern von Solentiname“. Ich habe mich absichtlich einmal auf die, wie ich finde wichtigsten Stationen seines Lebens konzentriert. Es gäbe aber noch einiges über ihn zu berichten.

Wir besuchten sein sehr einfach eingerichtetes Wohnhaus, in das er auch heute noch kommt um dort zu leben, wenn er auf den Solentinameinseln ist. Er lässt dann überall Hängematten aufhängen, um sich zu entspannen.

Hier erfuhren wir viel über das gerade beschriebene Leben des Ernesto Cardenal. Von seinem Haus hat man einen direkten Blick auf den Nicaraguasee. Auch heute schreibt Cardenal noch viel und das trotz seines hohen Alters.

Nach dem Besuch bei Ernesto gingen wir in die Kirche, die von Schulkindern ganz Bund dekoriert wurde.

Wenn ich es richtig verstanden habe, wurde die Bevölkerung der Inseln vom Land Nicaragua weitestgehend abgelehnt und hatte, auch wegen der Nähe, immer ein besseres Verhältnis zu Costa Rica. Das machte sich auch bei den Gläubigen in der Kirche bemerkbar, da nuretwa zweimal im Jahr ein Priester auf die Inselgeschickt wurde. Der Priester sagte den Bewohnern dann, dass sie viel beten sollen, sie sollten keinen Alkohol trinken, nicht rauchen, auf jeden Fall heiraten und niemals morden. Laut Kirche waren diejenigen, die sich an die Regeln hielten für den Himmel und diejenigen die sich nicht daran hielten für die Höllebestimmt.

Im Jahr 1966 kam ein Priester auf die Insel und kaufte 100 Hektar Land. Die Insel selbst hat etwa eine Größe von 3000 Hektar. Das war Ernesto Cardenal, dessen Haus wirja vorher besuchten.

Er sagte den Inselbewohnern, dass er gern so leben möchte wie sie und er wollte für keinen kirchlichen Dienst Geld verlangen. Das war sehr ungewöhnlich, da die Kirche ja für Taufen, Heirat usw. Geld verlangte. Einige Bauern wurden skeptisch und dachten, was nichts kostet, kann auch nichts wert sein. Wenn sie z.B. kostenlos ihre Kinder taufen lassen konnten, nahmen sie das nicht an und verließen für die Taufe die Insel, um sie in der nächst größeren Stadt San Carlos entgeltlich taufen zu lassen. Ein junges Paar, welches sich von Ernesto Cardenal hat trauen lassen, musste nach Granada fahren um ihre Trauung entgeltlich vollziehen zu lassen, da die Mutter der Meinung war, dass eine Trauung die nichts kostet keine echte Trauung war.

In den Messen Ernesto Cardenals saßen sich alle Menschen gegenüber. Das Evangelium wurde vorgelesen und jeder durfte seine eigene Meinung dazu sagen. Das half natürlich den vielen Analphabeten, die es zu dieser Zeit noch gab. So fühlten die Menschen sich aber nicht abgewertet und konnten auch ohne lesen zu können an den Messen teilnehmen und sich ihre Meinung bilden und die dann auch vor den anderen sagen. So erfuhren sie auch, wer Jesus Christus eigentlich war und dass er auch für Freiheit, und Gerechtigkeit kämpfte. Es wurde den Menschen also von einer ganz anderen Seite dargestellt, als es die katholische Kirche und die Priester, die nur zweimal auf die Insel kamen taten. Das war dann für die Menschen auch die Form von Kirche, die man die freie Kirche nennt.

Hier lernten die Menschen auch, dass es keine Sünde ist zu rauchen, fröhlich zu sein oder zu trinken, sondern dass die Sünden, Unterdrückung, Ausbeutung oder soziale Ungerechtigkeiten sind. Da die Leute in einer Diktatur lebten, war es schwierig ihnen diese Freiheiten als richtig darzustellen. Das war für das vorherrschende politische System höchst gefährlich.

Die Reaktion der Regierung Nicaraguas ließ auch nicht sehr lange auf sich warten und man schickte vier Lehrer auf die Insel, unter dem Vorwand, dass es ja keine Lehrer dort gab. Die Lehrer stellten sich aber schließlich als Spione der Regierung heraus, die herausfinden wollten, was Ernesto Cardenal auf der Insel so macht.

Ernesto Cardenal betrachtete sich selbst auch als Künstler und war der Meinung, dass die Kunst zu einem erfüllten Leben eines jeden Menschen dazugehört. Er führte die naive Malerei, das Kunsthandwerk und die Poesie auf den Inseln ein.

Im Jahr 1977 wurde beschlossen, die Gegner der damaligen Diktatur zu unterstützen und damit verließen die aktiven Gegner der Diktatur die Insel um sich auf dem Festland den Guerillakämpfern anzuschließen. Daraufhin wurde von den Truppen der herrschenden Diktatur einiges auf den Inseln zerstört, um weitere Aktivitäten der Diktaturgegner zu verhindern.

1979, im Jahr der Revolution wurde der Diktator gestürzt. Nach der Revolution bauten die Inselbewohner alles wieder auf. Es gab dann auch viele internationale Unterstützer. Auch heute bekommt die Insel noch Hilfe z.B. von der spanischen Entwicklungshilfe. Aber keinerlei Hilfe von der Regierung Nicaraguas. Leider wird all das, was wir beschrieben bekommen haben in Nicaragua nicht als positiv angesehen. Damit meine ich jetzt im speziellen die Dinge, die Ernesto Cardinal für die Inseln erreicht hat.

Espérance, die uns auf der Insel herumführte und uns ihre, hier von mir beschriebene, eigens erlebte Geschichte erzählte, hat bei dem Kampf gegen die Diktatur drei ihrer Brüder verloren. Sie ist also eine echte Zeitzeugin und uns alle hat ihr Vortrag sehr interessiert und auch sehr berührt. Der heutige Präsident war ja ein Mitstreiter im Kampf gegen die Diktatur und sie hat noch keine Erklärung dafür gefunden, warum sich seine Denkweise in den Jahren seiner Regierung so verändert hat.

Normalerweise müsste er, und das ist jetzt meine ganz persönliche Meinung und Anmerkung, unterstützen, wo er nur kann. Denn eigentlich liegt hier ein großer Anteil, der die Revolution angetrieben hat. Man muss zwar immer sehr vorsichtig mit diesen Aussagen sein, aber er hat die Leute, die für ihn für die Revolution kämpften, verraten und momentan stellt sich die Sache so dar, dass er nicht so viel anders regiert, wie sein Vorgänger vor der Revolution. So habe ich das aus dem Vortrag mitgenommen, nachprüfen kann ich es natürlich nicht, da ich dazu zu wenig über die jetzige Regierung weiß.

Dieser Teil in meinem Bericht ist deshalb so wichtig, weil man sonst nicht versteht, wer Ernesto Cardenal war, und was er für die Menschen auf Solentiname geleistet hat. Für mich ist das ein Thema, mit dem ich mich aus eigenem Interesse noch näher befassen werde.

Nach diesem eindrucksvollen Vortrag gab es ein Mittagessen und dann spazierten wir in das Dorf der Insel.

Hier leben die Menschen von der Handwerkskunst. Es werden z.B. Vögel aus Balsaholz geschnitzt und dann bemalt. Balsaholz ist ein sehr leichtes und gut zu bearbeitendes Holz. Wir konnten auch selbst aus Balsaholz gefertigte Vögel oder andere Tiere bemalen. Die echten Kunstwerke wurden dann auch zum Kauf angeboten. Wir konnten uns im Garten vor dem Haus dann auch noch den Balsabaum anschauen.

Dann ging es mit dem Boot wieder zurück in unser Hotel, wo wir dann auf der Terrasse eines kleinen Restaurants den Sonnenuntergang beobachten und fotografieren konnten.

**Tag 7: 28. Februar, Fahrt in die Kolonialstadt Granada**

An diesem Tag hatten wir einen kompletten Fahrtag vor uns. Mit dem Boot fuhren wir von unserer Insel über den Nicaragua-See nach San Carlos. Heute gab es einige Wellen, die unser Boot ziemlich schaukeln ließen.

Hier noch einige Daten über den Nicaraguasee:

Der Nicaraguasee hat eine Fläche von 8.157 km² und eine Maximale Tiefe von 45m. Er ist der größte Binnensee Mittelamerikas und liegt im Südwesten von Nicaragua nahe der Staatsgrenze zu Costa Rica.

Im See gibt es mehr als 400 Inseln, die größten sind Zapatera im Norden und die Insel Ometepe in der Mitte des Sees. Die vielleicht bekannteste Inselgruppe sind die Solentiname-Inseln im Süden des Sees, wo Ernesto Cardenal lange Zeit lebte.

Der See ist eine wichtige Verkehrsader: Zahlreiche Fähren verbinden eine Reihe von Uferstädten und die bewohnten Inseln miteinander. Immer wieder gab und gibt es Überlegungen, über den Nicaraguasee eine Verbindung vom Pazifik zum Atlantik herzustellen, den Nicaragua-Kanal.

Dies würde aber bedeuten, dass sich der See durch die Anbindung an die beiden Ozeane nach und nach von einem Süßwasser, in einen Salzwassersee verwandeln würde.

Kritiker des Kanal-Projektes befürchten deswegen eine ökologische Katastrophe.

Im Nicaraguasee leben unter anderem mehrere Buntbarscharten.

In San Carlos angekommen, liefen wir ein bisschen durch die nähere Umgebung des Anlegers und gingen in einen kleinen Park, in dem es einen Spielplatz gab, der aussah, als wäre er aus Legosteinen erbaut worden.

Frank erzählte uns, dass es in Nicaragua momentan etwa 50% Arbeitslosigkeit gibt, die natürlich auch einen großen Unmut in der Bevölkerung auslöst. Leider sind Morde keine Seltenheit und so erzählte er uns, dass ihn schon zweimal einer seiner nicaraguanischenAngestellten angerufen hat und um einen freien Tag gebeten hat, da sein Bruder ermordet wurde.Wie oft Morde vorkommen weiß ich nicht, aber es ist schon die traurige Realität und z.B. in Managua, der Hauptstadt Nicaraguas ist auch die Bandenkriminalität nicht zu unterschätzen. Diese Dinge werden natürlich unter anderem auch mit durch die hohe Arbeitslosigkeit ausgelöst.

Wir haben uns aber in keiner Weise und nirgendwo in Nicaragua unsicher gefühlt. Es ist wie überall auf der Welt, wenn man sich normal kleidet, Regeln beachtet und seine Wertsachen gut verschlossen am Körper trägt kann man schon einige Eventualitäten ausschließen. So ganz sicher ist man ja schließlich hier bei uns auch nicht.

Nach unserem kleinen Stadtspaziergang ging es auf die lange Fahrt nach Granada. Hier werden die Rinderherden noch mit Pferden an einen anderen Ort getrieben. Meist ist es so, dass vor und hinter der Herde ein Reiter mit einer Fahne zu finden ist, um den Autofahrern zu signalisieren, dass sich hier eine Rinderherde befindet. Die Autofahrer sind aber darauf vorbereitet und die Straßen in Nicaragua sind gut ausgebaut. Ich vermutete, dass es daran liegt, dass Güter schnell von A nach B gebracht werden können um den Handel zu erleichtern. Da hatte ich mich aber geirrt. Grund für die gut ausgebauten Straßen ist das Militär, welches in Nicaragua eine große Bedeutung hat. Costa Rica hat z.B. überhaupt kein Militär.

Unsere Mittagspause machten wir diesmal in einem Restaurant. Ich bestellte mir ein Rindersteak mit Reis und frittierten Kochbananen. Dazu bestellte ich mir einen Fruchtsaft. Das Steak war wirklich riesig und schmeckte sehr gut, als ob sie es auf einem Holzkohlegrill zubereitet hätten. Danach war ich für den Rest des Tages gesättigt. Ich habe grade einmal 5 Dollar dafür gezahlt, das sind weniger als 5 €.

Dann ging unsere Fahrt weiter nach Granada, wo wir am Abend ankamen. Die Stadt liegt am Nordende des Nicaraguasees.

Auf der Fahrt dorthin berichtete uns Frank noch einiges zur Revolution. In der Zeit der Revolution gab es rund um Costa Rica und Nicaragua in verschiedensten Ländern bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen. Das lag auch daran, dass es nur eine sehr kleine Oberschicht gab, der Großteil der Bevölkerung aber in Armut und Ungerechtigkeit lebte. Es bildete sich dann in Nicaragua eine größere Bewegung heraus, die es in einem etwa siebenjährigen Kampf schaffte, die diktatorische Regierung abzusetzen. Der damalige Diktator konnte sich nur noch durch die Unterstützung der USA halten und es war nur eine Frage der Zeit, bis er gestürzt wurde. Die USA war an einer Revolution überhaupt nicht interessiert, weil ja zuvor auch Kuba mitten in der Revolution war.

Die neue Regierung, die aus der Bewegung der Diktaturgegner gegründet wurde, versuchte mehr Gerechtigkeit im Land zu schaffen. Dazu gehörte natürlich aucheine große Alphabetisierungsaktion, denn die Quote der Analphabeten war in Nicaragua sehr hoch.

Frank kam nach Nicaragua, als die Revolution noch sehr jung war. Er war mit einem Freund unterwegs in Mexiko und reiste nach Nicaragua ein, um die Revolution kennenzulernen und das sagte er auch der Zollbeamtin bei seiner Einreise. Hat geklappt, sie wurden durchgelassen. Sie merkten aber in der Bevölkerung, dass ihnen doch der Unmut einiger aus der Bevölkerung entgegenkam. Denn einige jüngere dachten, sie wären Amerikaner also sogenannte gringos. Um alles besser kennenzulernen haben sie sich kurzer Hand zur Baumwollernte gemeldet, was die Nicaraguaner natürlich sehr verwunderte. Sie waren aber pünktlich da und ernteten Baumwolle und wurden von den anderen gemieden.

Gespräche mit den Einheimischen waren dadurch auch nicht wirklich möglich. Sie sind dann weiter auf eine Karibikinsel und alles, was es dort für sie zu essen gab war Hummer, weil die USA ein Boykott erließ, also kein Wunder nach der Revolution. Es gab teilweise keine Ersatzteile für Fischerboote mehr, aber sonst hat man in dieser Gegend nicht so viel davon mitbekommen.

Auch die Karibikgegend sollte alphabetisiert werden. Das Problem dabei war aber nur, dass Spanisch die Sprache war, in der unterrichtet werden sollte. Leider konnte in der Region kaum jemand spanisch, denn es wurde eher englisch gesprochen. Man kann aber sagen, dass die Revolution sehr vielen Menschen Bildung brachte. Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass man jetzt eine Wirtschaft aufbauen wollte, die von der US-Wirtschaft möglichst unabhängig sein sollte. So kam dann auch die Wirtschaftshilfe der damaligen DDR und der damaligen BRD ins Land. Das Volk wurde mobilisiert und es gab einen großen Wirtschaftsaufschwung.

Durch die Berichte von Frank, wurde unsere Fahrt doch sehr kurzweilig, aber als wir in Granada ankamen waren wir doch froh angekommen zu sein. Wir bezogen unsere Hotelzimmer und verbrachten den Abend in der belebten Innenstadt. Hier gab es viele Straßenverkäufer, die einige Dinge anboten. Da gab es z.B. aus Ton gefertigte Tiere, die man als Musikinstrument verwenden kann. An den genauen Namen dieses Instrumentes kann ich mich leider nicht erinnern.

**Tag 8: Donnerstag 01. März 2018 Stadtrundgang Granada**

Nach einem guten Frühstück im Innenhof unseres Hotels machten wir uns auf zu einem Stadtrundgang. Hier besuchten wir das Convento San Francisco. Hierbei handelt es sich um ein, so würde ich es beschreiben, Volkskundemuseum.

Das Museum bietet eine vorwiegend kulturelle Geschichte Granadas von pre-kolumbianischen Zeiten bis zur Gegenwart. Eine Besonderheit in diesem Museum waren die alten Steinfiguren. Man konnte hier auch sehr viele Exponate anfassen und das machte das Museum für alle natürlich noch interessanter.

Danach besuchten wir das Kulturzentrum Casa de los 3 Mundos, welches durch Ernesto Cardenal und den deutschen Schauspieler Dietmar Schönherr ins Leben gerufen wurde. Man konnte hier einigen Künstlern über die Schulter schauen. Für mich persönlich war das Kulturzentrum eher nicht so interessant, weil man sich die Dinge trotz guter Beschreibung nicht so gut vorstellen kann und doch vieles nur visuell erfasst werden kann. Was für mich beeindruckend war, wie viele Menschen durch dieses Kulturzentrum kreativ arbeiten können. Es soll in diesem Gebäude auch einen Radiosender geben, der für die Region Granada sendet. Der hätte mich echt interessiert, gerade die Technik, die dort genutzt wird. Da wir aber noch einiges in Granada besichtigen wollten, kamen wir nicht dazu. Das fand ich auch überhaupt nicht so schlimm, da ja Technik nun nicht jeden so interessiert.

Später machten wir in einem Restaurant eine Pause. Es gab viele Straßenmusiker. Dann besuchten wir eine schöne Kathedrale. Hier konnte man hören, wie mächtig der Bau war. Aus einem Nebenraum hörte man, in Vorbereitungen auf das Osterfest. Einige Menschen beteten. Im Inneren war es schön kühl, was uns zwischendurch auch gut tat.

Weiter ging es zu einer Hängemattenwerkstatt, in der benachteiligte Jugendliche Hängematten herstellen. Die Werkstatt gibt es mittlerweile 10 Jahre und es arbeiten 38 junge Frauen und Männer dort. Ein blinder junger Mann hat hier eine schöne Aufgabe gefunden, über die er uns berichtete. Für eine Hängematte braucht er einen Tag. Es gab hier sogar Doppelhängematten und auch welche, in die man sich hineinsetzen kann.

Wir gingen auch in den Raum, in dem die Produktion stattfindet und schauten uns an, wie eine Hängematte hergestellt wird. Man kann sich das so vorstellen, dass hier zwei in einem gewissen Abstand stehende Rohre vom Boden nach oben ragen. An diesen Rohren werden die Fäden befestigt und verwoben. Ich habe großen Respekt vor den Menschen in der Werkstatt, denn sie gehen durch die Aufgaben dort wieder einem geregelten Leben nach. Natürlich hat dort auch jeder seine eigene Geschichte zu erzählen. Leider habe ich keinen Platz für eine Hängematte, sonst hätte ich sicher eine gekauft, wenn nicht dort, wo dann?

Der spätere Nachmittag stand zur freien Verfügung. Ich entschied mich dazu den Hotelpool auszuprobieren.

Am Abend waren wir dann in einem Restaurant zum Abendessen, in dem auch viele Amerikaner waren. Ich vermute mal, dass es Touristen waren. Hier kamen Musiker zu unseren Tischen, die ihreSache wirklich sehr gut machten. Sie spielten nicaraguanische Musik und mir gefiel das wirklich sehr gut.

**Tag 9: Freitag, 02. März 2018, Handwerkermarkt Vulkanlagune und Insel Ometepe**

Wir fuhren morgens zum Handwerkermarkt nach Masaya, unweit von Granada. Bevor wir zum Markt gingen, besichtigten wir noch eine Kirche. In dieser Gegend war einiges los, denn irgendein Fest wurde vorbereitet. Auf dem Markt angekommen gingen wir durch die Reihen der Stände und es gab sehr viel zu sehen. Die meisten Dinge werden aus Holz hergestellt und so kaufte ich zwei geschnitzte Flöten aus Holz. An einem Stand gab es eine kleine Machete in einer Lederhülle. Die hätte ich mir gern gekauft, nur wäre ich damit bestimmt weder über die Grenze gekommen noch durch den Zoll am Flughafen, also lieber mal nicht ausprobieren. In Costa Rica und Nicaragua werden viele Masken hergestellt. Es gab verschiedene Tiermasken zu sehen.

Nach dem Marktbesuch fuhren wir zu einem bereits erloschenenVulkan. DerLaguna Apoyo. Im Krater befindet sich eine Lagune, in der man wunderbar baden kann. Mit dem Bus konnten wir direkt bis hinunter zum See fahren,

Schon allein das ist ja ein Erlebnis. Unten angekommen, nahmen wir uns unsere Badesachen und dann ging es hinein ins nicht ganz so kühle Nass. Was mich am meisten beeindruckte war, dass es hier auch Wellen gab.

Nach unserem Bad fuhren wir in Richtung Süden durch die weißen Dörfer, die für ihre Handwerkskunst bekannt sind. Hier werden verschiedenste Möbel, wie z.B. Schaukelstühle hergestellt. Es war ein sehr heißer Tag.

Gegen Abend erreichten wir dann Rivas, wo unsere Fähre auf die Insel Ometepe ging.

Die Insel Ometepe liegt im Nicaraguasee. Sie hat 29.684 Einwohner und die höchste Erhebung ist der Vulkan Concepción mit einer Höhe von 1.610 Metern. Die Hauptstadt der Insel ist Altagracia. Ometepe ist weltweit die größte Vulkanische Insel in einem Süßwassersee. Auf Ometepe gibt es zwei Vulkane, den Concepción, dessen letzter Ausbruch 2010 war und den Vulkan Maderas mit einer Höhe von 1394 Metern. Wann dieser Vulkan das letzte Mal ausgebrochen ist, ist nicht bekannt. Durch die beiden Vulkane hat die Insel Ometepe die Form einer Acht.

Der Vulkan Concepción, der höhere der beiden, ist einer der aktivsten Vulkane in Nicaragua. Seine Hänge sind etwa bis in 1000m Höhe teilweise mit Wald bewachsen, an anderen Stellen jedoch durch Erd- und Geröllrutsche kahl. Zwischen 1000m und 1250m ändert sich die Vegetation und alpine Pflanzen haben Vorrang. Das letzte Stück zum Krater besteht nur noch aus losem Lavageröll. Durch seine relativ regelmäßigen Eruptionen trägt er maßgeblich dazu bei, dass der Boden auf der Insel sehr nährstoffreich ist und sich hervorragend für die Landwirtschaft eignet.

Der Vulkan Maderas ist erloschen und dadurch bis zum Krater mit dichtem Wald bewachsen, welcher sich an der Spitze zu einem Nebelwald entwickelt.

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Ometepe>

Auf diese Insel fuhr eine große Fähre, auf der auch Autos Platz hatten. Die Sonne gab an diesem Tag echt alles und wir saßen gemütlich an Deck. Auf der Fähre trafen wir eine kleine Gruppe junger Männer, die blind waren und auf ihre Heimatinsel Ometepe wollten. Die Männer gehörten zu einem Goalball-Team und hatten ein Spiel auf dem Festland.

Goalball ist ein Blindensport, der mit einem Klingelball ausgeübt wird. Es gibt zwei Mannschaften mit jeweils drei Spielern. Beide Mannschaften müssen versuchen einen Klingelball ins Tor der gegnerischen Mannschaft zu rollen. Der Spieler, der in der Mitte der drei Mannschaftsspieler ist, befindet sich auf dem Feld nach vorn versetzt. Die Fläche, die jeder Spieler verteidigen muss, ist mit fühlbaren Markierungen am Boden gekennzeichnet. Wenn der Ball der gegnerischen Mannschaft auf einen zurollt, wirft man sich auf die Seite um das Spielfeld so abzudecken und den Ball abzuwehren. Ich weiß nicht, ob ich dieses Spiel jetzt besonders anschaulich beschrieben habe, aber youtube hält sicher ein Video bereit.

Diese Spieler trafen wir also auf der Fähre und waren darüber natürlich sehr überrascht. Laura hatte auch wieder ein 3D-Modell der Insel Ometepe dabei und zeigte es ihnen. Wie toll muss doch das Gefühl sein, seine Heimat vielleicht sogar das erste Mal anhand eines Modells kennenzulernen. Ich fand das einfach klasse, dass gerade in diesem Moment diese Gruppe auf unserer Fähre war. Wir machten noch ein Gruppenfoto mit allen und dann war die Überfahrt auch schon vorbei.

Ein Kleinbus holte uns ab und brachte uns in unser, auch wieder in einem schönen Garten gelegenes Hotel. Das Hotel war eine Öko-Lodge und hieß Finca Porvenir.

Hier die Hotelbeschreibung:

Unsere Lodge auf der großen Vulkaninsel Ometepe liegt am Fuße des Vulkans Madera und ist Teil einer großen Finka, die viele landwirtschaftliche Produkte produziert und von viel tropischer Vegetation umgeben ist.

Quelle: Aus den Reiseinformationen

Hier war es sehr windig, aber nicht kühl. Die kleinen Bungalows waren sehr einfach eingerichtet und einige von uns hatten bei der Ankunft kein Wasser. Dieses Problem wurde aber sehr schnell behoben.

Zum Abendessen konnten wir Fisch bestellen. Es hatte aber niemand von uns daran gedacht, dass es denn einen ganzen Fisch für jeden auf dem Teller gab. Das Tierchen wollte entgrätet werden und hatte an der Außenhaut noch Stacheln, von denen die Speiseröhre sicher auch nicht so begeistert ist, wenn man sie mitisst.Bernadette nahm sich meines Fisches an und machte ihre Sache perfekt. Sie sagte, dass das ihr erster Fisch war, den sie zerteilte. Wenn ich das hätte machen müssen, wäre das wohl viel schlechter ausgegangen, denn erst die Stacheln und dann die Gräten restlos aus dem Fisch zu holen, wäre mir sicher nicht gelungen. Der Fisch schmeckte aber wirklich vorzüglich und wir waren glaube ich am Ende alle froh, dass keiner eine Gräte verschluckt hatte.

**Tag 10: 03. März, Wanderung am Vulkan Madera**

An diesem Tag stand eine Wanderung am Vulkan Madera an. Der Besitzer unseres Hotels begrüßte uns kurz und ein anderer Herr zeigte uns die Umgebung des Hotels und begleitete uns auch auf der Wanderung. Er erklärte uns viel über die hier lebenden Tiere und Pflanzen. Da dieser Tag auch wieder sehr warm war, hatte jeder von uns genügend Wasser dabei. Auf dem Gelände der Finka gab es aber auch sogenannte Petroglyphen. Das sind vorkolumbianische Steinzeichnungen, die hier im Zuge von Ausgrabungen gefunden wurden. Auf diesen Steinen werden oft Tiere dargestellt, aber auch Ereignisse wie z.B. die Geburt eines Kindes. Entstanden sind diese Steinzeichnungen etwa 1200 bis 1300 nach Christus.

An diesem Tag fand auch noch ein Extremtrail statt, an dem 150 Läufer teilnahmen. Wenn ich es richtig verstanden habe, mussten sie bei Ihrem Lauf beide Vulkane hochlaufen. Der Weg zum Vulkan hoch war recht steil und sollte für uns eigentlich an einer Aussichtsplattform enden, nur waren wir als Gruppe zu langsam für den Weg und gingen nach etwa der Hälfte des Weges wieder zurück. Wir hätten vielleicht etwas früher losgehen müssen, aber wer konnte das vorher wissen. Mit einer Gruppe ist man eben nicht so schnell, wie vielleicht zu zweit oder zu dritt. Mir würde das schon riesen Spaß machen, einmal bis zur Aussichtsplattform zu klettern, aber vielleicht verschlägt es mich ja nochmal in diese Gegend, ich kann es mir sehr gut vorstellen. Durch die Hitze waren wir aber schon ziemlich geschafft und es war die richtige Entscheidung umzudrehen. Der Nachmittag stand dann zur freien Verfügung.

Tag 11: Sonntag 04. März 2018, zurück nach Costa Rica Nationalpark Rincon de la Vieja

Es ging wieder recht früh los an diesem Tag. Der Grund dafür war, dass wir nicht wussten, wie lange wir an der Grenze zu Costa Rica brauchen werden. Frank sagte uns aber, dass es wohl nicht so lange dauern wird, wie auf dem Hinweg.

Wir fuhren mit dem Kleinbus wieder zur Fähre und setzten zum Festland über. Auf der Fähre war einiges los, denn an einem Sonntag nutzen doch viele Familien die freie Zeit. Da ich mich mit Michael angeregt unterhalten habe, ging die Überfahrt wirklich sehr schnell. Als wir Musik und Gesang auf der Fähre hörten, viel uns gleich auf, dass wohl eine morgendliche Sonntagsmesse übertragen wurde.Sehr praktisch für die, die es denn mögen. Für die anderen war es aber glaube ich auch nicht sehr störend.

Wir fuhren weiter zur Grenze und die Formalitäten wurden schneller über die Bühne gebracht als beim Hinweg. Wir fuhren dann direkt zu unserem **Hotel Cañon de la Vieja Lodge**.

Die Hotelbeschreibung übernehme ich wieder aus den Reiseinformationen:

Das Hotel Cañon de la Vieja liegt unweit des Nationalparks und am Fuße des Vulkans Rincon de la Vieja und verfügt über kleine Bungalows mit Terrasse, einen Garten und Pool.

Beim Hotel angekommen, verabschiedeten wir uns von Frank. Wir bedankten uns bei ihm für die sehr gute Reiseleitung. Ich hatte ihn während der Reise einmal gefragt, wie es sein kann, dass er so gut erklären konnte. Er sagte mir, dass er Lehrer war und das beantwortete die Frage dann auch schon. Wenn man nicht oder nur wenig sehen kann, ist man auf gute Erklärungen und Beschreibungen angewiesen. Nicht jeder kann aus dem Umstand heraus, dass er sehen kann gleich automatisch gut beschreiben. Es kommt nämlich darauf an, wie man etwas beschreibt und ob man vielleicht wichtige Dinge dabei weglässt oder unwichtige Dinge in seine Beschreibungen einbindet.

Auch Lilli, Laura Gerion und Bernadette haben sehr sehr gut erklärt und beschrieben. Es gibt einfach Leute, die das von Hause aus können, ohne viel darüber nachdenken zu müssen.

Jetzt stellte sich unser neuer Reiseleiter Günther vor. Er war vor vielen Jahren nach Costa Rica gekommen und hat kein bisschen von seinem oberbayrischen Dialekt verloren. Bei ihm waren seine Frau Michi und zwei Freunde aus Deutschland Barbara und Rainhard. Die vier stiegen zu uns in den Bus und wir machten uns auf den Weg zum Nationalpark Rincon de la Vieja, nördlich der Stadt Liberia.

Hier führte uns Günther durch den Nationalpark und erklärte uns die vielen Pflanzen und Bäume am Wegesrand. Im Park gab es auch blubbernde Schlammlöcher, die auf die vulkanischen Aktivitäten zurückzuführen sind. Es blubbert und brodelt also unter einem und der Schwefelgeruch ist, wenn man vor so einem Schlammloch steht, schon enorm. Natürlich spielt dabei der Wind eine große Rolle.

Im Park war ich mit Barbara unterwegs. Da sie Biologin ist, konnte sie mir sehr viel über die Tier- und Pflanzenwelt des Parks erklären. Wir verließen öfter mal den Hauptweg, wenn es etwas Interessantes anzufassen gab. Dadurch waren wir natürlich weit hinter der Gruppe und mussten uns immer ein wenig sputen, um wieder Anschluss zubekommen. was tut man doch aber nicht alles für so eine private Führung und einige Ausflüge in das Unterholz.

Lange Hosen sind eigentlich bei so einer Wanderung angesagt, weil einiges Getier am Boden unterwegs ist. Ich hatte zum Glück daran gedacht, Barbara leider nicht und so haben sie einige Sandmücken erwischt. Die Sandmücke hinterlässt nach ihrem Stich ganz kleine Blutströpfchen, die nach ein bis zwei Tagen wohl wahnsinnig jucken und brennen können. Ich glaube aber, dass es sie nicht zu schlimm erwischt hat. Es gab aber auch Stinkwanzen im Park.

Wir alle waren begeistert von der reichhaltigen Natur im Nationalpark und als wir hinausgingen, war der Park eigentlich schon geschlossen. Raus kommt man ja aber irgendwie immer und so fuhren wir zu unserem Hotel, in dem wir einen schönen Abend verbrachten.

**Tag 12: 05. März 2018 Liberia, Töpferei und Vorarlberger Gemütlichkeit**

Neue Woche, neue Erlebnisse und wieder wunderbares sehr warmes Wetter. So begrüßte uns dieser Montag, an dem wir in die Stadt Liberia fuhren.

Die Stadt hat ca. 55.000 Einwohner. Wir besichtigten eine schöne Kirche, die extra für uns aufgeschlossen wurde. Die Dame mit dem Schlüssel haben wir mal eben aus der Dusche geklingelt, aber na ja, so sind wir Touristen.

Danach spazierten wir ein wenig durch die Stadt. Teilweise sind die Gehwege, wie auch in Granada mit einigen Löchern bestückt und Sandalen oder feste Schuhe waren angebracht. Das halte ich persönlich in fremden Ländern meist so, denn man kann die Gehwege meist nicht mit unseren vergleichen und hat einfach bessere Trittsicherheit.

Wir befanden uns übrigens in der Provinz Guanacaste, die recht dünn besiedelt ist. Es gibt aber doch ziemlich gut ausgebaute Straßen. Zum Mittag kehrten wir bei einer deutschen Bäckerei ein. Sie hatten dort eine reichhaltige Auswahl an Speisen und Getränken und einen schönen im Stil eines Biergartens eingerichteten Gästebereich.

Danach fuhren wir zu einer Töpferwerkstatt, in der noch traditionell getöpfert wird. Uns wurde der Prozess der Herstellung sehr genau und anschaulich erklärt und Uschi durfte gleich beim Meister in die Lehre gehen. Sie machte ihre Sache sehr gut und am Ende durften wir ihr Werk bewundern. Schade, dass es nicht in so kurzer Zeit gebrannt wurden konnte, denn sonst hätte sie es sicher mit nach Hause nehmen können.

Bei der Verarbeitung des Tons, wird ein Stein zur Glättung benutzt, der über Generationen hinweg weitergegeben wird. Dieser Stein, macht den Ton sehr glatt. Natürlich gab es auch die Möglichkeit fertig getöpferte Stücke zu kaufen. Die waren nicht ganz preiswert. Aberwenn man den Fertigungsprozess so beobachtet und betrachtet,weiß man warum. Die Töpfer verdienen damit ihren Lebensunterhalt und es steckt wirklich sehr viel Arbeit in den getöpferten Werken.

Am Abend kamen wir in unserem nächsten Hotel in Samara an, welches von einem deutschen Ehepaar geführt wird. Auch hier war es wieder wunderschön, denn das Hotel lag wieder umgeben von vielen Pflanzen und alles war sehr schön angelegt.

In meinem Zimmer begrüßte mich ein Bett, welches voll mit Dekoration war. Hier lagen Blüten, verschieden geformte Handtücher und sonstige Deko.

Hotelbeschreibung aus den Reiseinformationen:

Das kleine Hotel liegt im Strandort Samara an der costa-ricanischen Pazifikküste, 300m vom Sandstrand entfernt. Es verfügt über einen tropischen Garten, zwei Swimmingpools und eine wunderschöne Frühstücksterrasse.

Am Abend gingen wir in das direkt gegenüber gelegene Restaurant, welches von einer Familie aus Vorarlberg bewirtschaftet wurde. Hier gab es unter vielen einheimischen Speisen auch Bratwürste, die aber so klein waren, dass man davon nicht satt wurde. Ich bestellte mir dann noch eine Portion Pommes, die ich dann gemeinsam mit allen an meinem Tisch aß.

**Tag 13: 06. März 2018 Ein Tag am Pazifik**

Heute hieß es Strand, Sonne, Meer und hohe Wellen, denn nach dem Frühstück machten wir uns auf zum etwa 300 Meter entfernten wunderschönen Strand. Der Pazifik war wunderbar warm und wir genossen das Wasser und die teilweise für uns doch sehr hohen Wellen. Den Abend verbrachten wir in einem schönen Strandrestaurant.

**Tag 14: Rückfahrt nach San Jose**

Am späten Vormittag fuhren wir zurück nach San Jose und Übernachteten wieder in unserem Starthotel. Da es nun unser letzter Abend war, wurde er etwas länger und total lustig. Wir lachten viel und Gerd, der edle Spender, opferte für uns eine seiner gekauften Flaschen Rum. Ein Teil der Reisegruppe blieb noch zwei Wochen in Costa Rica, um die sich anschließende Reise, die sich ausschließlich mit diesem wunderschönen Land befasst mitzumachen.

**Tag 15: 08. März 2018, Rückflug**

An diesem Donnerstag ging es für uns wieder zurück nach Mitteleuropa. Wir standen an diesem Tag sehr früh auf, um dem Berufsverkehr, wenn möglich zu entkommen. Wir erreichten den Flughafen recht schnell und die Gepäckaufgabe klappte auch prima. Nun hatten wir noch Zeit, uns im Flughafengebäude ein wenig umzuschauen oder noch kleinere Einkäufe zu erledigen.

Unser Flugzeug nach Frankfurt, wieder mit Zwischenlandung in Santo Domingo startete pünktlich.

Der Service auf dem Rückflug ließ sehr zu wünschen übrig. Am Freitag den 09. März landeten wir dann überpünktlich, ich glaube sogar eine halbe Stunde vor der regulären Ankunftszeit in Frankfurt.

Wir verabschiedeten uns voneinander und jeder ging, fuhr oder flog seiner Wege.

Mittags kam ich dann wohlbehalten wieder in Wien an und auch das Gepäck kam ohne kaputten Inhalt auf dem Gepäckband daher.

**Mein Fazit:**

Es war für mich wieder eine unvergessliche Reise mit sehr vielen wunderschönen Erlebnissen.

Ich könnte mir sehr gut vorstellen, diese beiden Länder nochmal zu bereisen, denn es gibt sicher noch einiges zu sehen und zu erleben.

Danke:

**Ganz lieben Dank an Laura, Gerion, Bernadette, Lilli, Frank und Günther, die uns die Dinge und Ereignisse wirklich sehr gut beschrieben und mit uns erlebt haben.**

**ihr wart (seid) einfach super, denn man konnte mit allen Anliegen zu euch kommen.**

**Die Gesamte Organisation von Tour de Sens war auch diesmal wieder sehr gut und unsere Reisegruppe war einfach prima! Ich konnte wieder viele tolle Menschen kennenlernen.**